

Bericht aus Salzburg

HiFi-Information und Deutscher Schallplattenpreis 1972

Brahms im ORF-Studio: von links der junge ungarische Geiger Miklós Szenthelyi, der deutsche Pianist Werner Haas (halb verdeckt durch den Mikrofonständer), der österreichische Bratschist Ferdinand Erblisch und die polnische Cellistin Bogumila Reszke

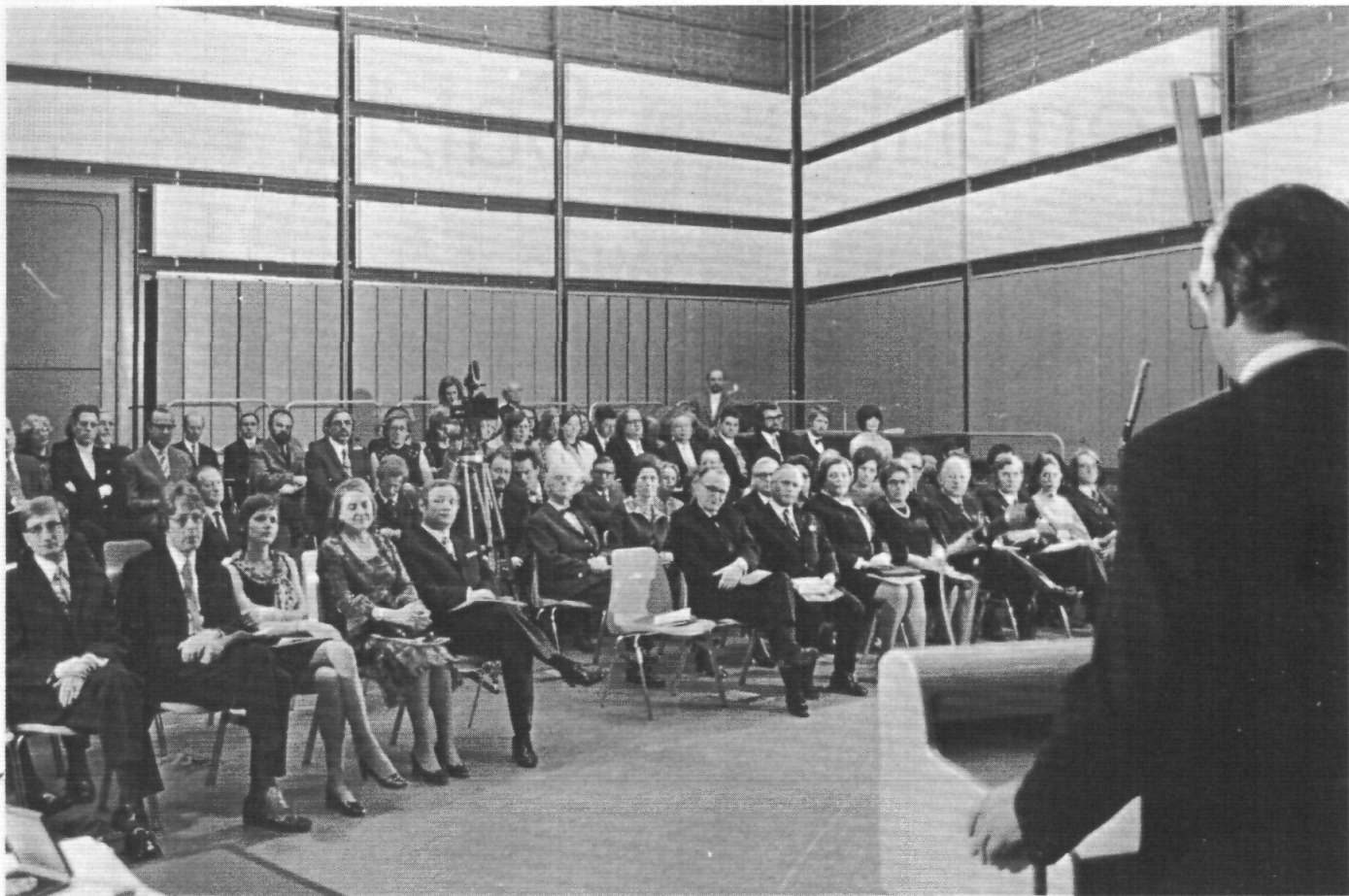


**Klassik-„Workshop“
mit Brahms**

**Die Verleihung
der Deutschen
Schallplattenpreise**

Ein Schweizer Besucher sprach später von der wohlthuend unpathetischen Salzburger Preisveranstaltung, und vielleicht muß man ein Außenstehender sein, um diese Seite besonders würdigen zu können, die mit Selbstverständlichkeit schon immer angestrebt gewesen ist.

Für die Veranstalter selbst und die Beteiligten, zum Beispiel die Jury, deren Mitglieder besonders zahlreich erschienen waren, bedeutete die Aufgeschlossenheit, ja Herzlichkeit gerade der offiziellen Stellen eine in diesem Maße unerwartete erfreuliche Erfahrung. In den Begrüßungsworten des



Der Salzburger Landesrat für Kultur Dr. Herbert Moritz bei seiner Begrüßungsansprache. In der ersten Reihe ganz links Preissekretär Dr. Carl-Heinz Mann neben Rainer Brock, einem der Klassikproduzenten der DG.



Intendanten vom ORF-Studio Salzburg, Dr. Paul Becker, wurden ebenso wie in der kurzen Ansprache des Landrats für Kultur, Dr. Herbert Moritz, Sinn und Bedeutung des Deutschen Schallplattenpreises herausgestellt und die Leistung der unabhängigen Jury gewürdigt, ohne daß – zum erstenmal – auch nur der leiseste Anflug von Besorgnis aufkam, vor irgend einen privatwirtschaftlichen Werbekarren gespannt zu werden. Im Gegenteil wurde „in einer Zeit der allgemeinen Kommerzialisierung und Verflachung des Kunstlebens die Initiative des Deutschen Schallplattenpreises“ hervorgehoben, „das Besondere, den künstlerischen wie verlegerischen Mut zu honorieren“.

Abwesenheit von falschem Festpathos – das bedeutete in dem funkelneuen Salzburger Rundfunk- und Fernsehstudio, das die Eindrücke des Weltraumzeitalters widerzuspiegeln scheint, keineswegs unkünstlerische Nüchternheit. Wesentliches wurde, da es ja um die Schallplatte als musikalischen „Kulturträger“ ging, in und nach Noten ausgesprochen, wobei die Preisüberreichung abschließende Wiedergabe von Brahms' Klavierquartett g-moll op. 25 den Höhepunkt bildete.

Unser Foto zeigt die vier Künstler aus Polen, Ungarn, Österreich und der Bundesrepublik, die sozusagen aus allen vier Himmelsrichtungen herangereist waren, um innerhalb von zwei Tagen sich dieses anspruchsvolle, schwierige Werk zu erarbeiten: Der „Workshop“-Charakter bestimmte Eigenart und Rang der Auf- führung, bei der naturgemäß gar nicht erst Studio-Routine aufkommen konnte – bei der vielmehr Kollegialität, persönliches Engagement und technische Sattel- festigkeit gefragt und ausgewiesen wurden.

Die Lichtseiten des Deutschen Schallplattenpreises bedingen auch dessen kleinere Schattenseiten: Da bei ihm nichts vorprogrammiert werden kann, unliebsame Überraschungen auf Seiten der betroffenen Firmen, wie die Erfahrung der vergangenen Jahre immer wieder gezeigt hat, nie auszuschließen sind, können die letzten Vorbereitungen, die fast ausschließlich dem „Optischen“ der Veranstaltung dienen, erst in den drei, vier Wochen vor der Preisverleihung getroffen werden – nachdem die Preise feststehen. Unter diesem Aspekt betrachtet, war es doppelt zu begrüßen, daß wenigstens einer der zur Aus- zeichnung anstehenden Künstler, Hanns-Martin Schneidt als Dirigent der Neu- aufnahme von Schütz „Psalm David's“, für eine Reise nach Salzburg noch die nötige freie Zeit zur Verfügung hatte. Andere, so der doppelt prämierte Nikolaus Harnoncourt, waren nur am Vortage „greifbar“ oder mußten in letzter Stunde absagen.

Sicher: Die Bedeutung des Deutschen Schallplattenpreises mindern solche Einbußen im Optischen nicht, sie sind gewiß schneller vergessen als die Aus- zeichnungen selber, derer sich – hoffentlich – die Firmen in der gebotenen Einsatzfreude annehmen. Die Ankündigung einer auf Initiative der Schallplatten-

Aus einem Brief Nikolaus Harnoncourts zur Auszeichnung zweier Kassetten seiner Bach-Kantatenserie mit dem Deutschen Schallplattenpreis 1972:
„Ich, und alle Beteiligten mit mir, sind wirklich besonders erfreut, daß gerade diese Aufnahmen, denen unsere ganze Hingabe und eine enorme Vorbereitungszeit gehört, auch die fachliche Anerkennung und Beurteilung finden, die wir uns immer wünschen. Wenn wir auch bestimmt Gelegenheit haben, sehr viel interessante und herrliche Musik zu machen, so sehe ich doch unbedingt in unserer Beschäftigung mit Bachs Werken, um das Hauptopus der Kantaten, unsere entscheidende künstlerische Aufgabe. Ich glaube auch, daß wir hier am meisten Einwirkung auf die allgemeine Musikpraxis haben – und wir sind glücklich, wenn unser Bach-Stil diskutiert, anerkannt und aufgenommen wird ...“

Ich, und alle Beteiligten mit mir, sind wirklich besonders erfreut, daß gerade diese Aufnahmen, denen unsere ganze Hingabe und eine enorme Vorbereitungszeit gehört, auch die fachliche Anerkennung und Beurteilung finden, die wir uns immer wünschen. Wenn wir auch bestimmt Gelegenheit haben, sehr viel interessante und herrliche Musik zu machen, so sehe ich doch unbedingt in unserer Beschäftigung mit Bachs Werken, um das Hauptopus der Kantaten, unsere entscheidende künstlerische Aufgabe. Ich glaube auch, daß wir hier am meisten Einwirkung auf die allgemeine Musikpraxis haben – und wir sind glücklich, wenn unser Bach-Stil diskutiert, anerkannt und aufgenommen wird.

Nikolaus Harnoncourt



Bild oben:
fono forum-
Verleger
Richard Kase-
lowsky über-
reicht den
Preis an
Hanns-Martin
Schneidt.
Rechts: ORF-
Intendant Dr.
Paul Becker
bei seiner
Begrüßung



firmen entstehenden „Phono-Akademie“, in der nach ihren Wünschen auch der Deutsche Schallplattenpreis zukünftig Heimatrecht haben soll, lassen wenigstens die Aussicht zu, daß die Schallplattenindustrie sich zukünftig bei der Pflege ihres „Kulturguts“ auch in größerem Maße wie bisher des Deutschen Schallplattenpreises annehmen wird, der dies bekanntlich schon seit fast einem halben Jahrzehnt zu „prädikatisieren“ trachtet.
Man wird sehen, wie ernst es den Firmen damit ist, wie stark die Kraft zu Gemeinschafts-Aktivitäten wirklich sein wird.

chm



Itzhak Perlman



Isaac Stern, 1920 in Rußland geboren, aber in den USA aufgewachsen, ist unter den Spitzengeigern seiner Generation wohl am prononciertesten als „Musiker“ zu charakterisieren. Das sagt nichts über seine Qualitäten als Virtuose, der selbstverständlich die ganze Breite der Violinliteratur beherrscht, doch im Vordergrund steht bei Stern stets die Musik, das Werk, das er gestaltet. Deshalb sind auch die schönsten Aufnahmen Sterns in der Partnerschaft mit großen Dirigenten

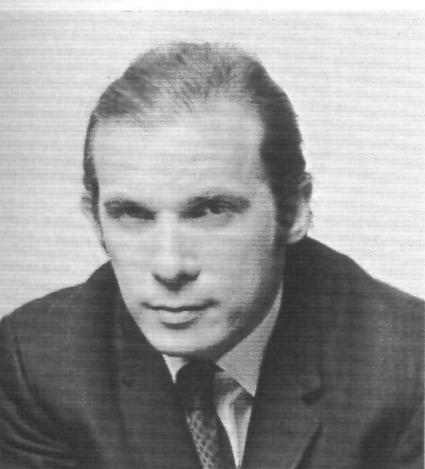
Isaac Stern



(Bruno Walter, Bernstein) oder – in der Kammermusik – mit bedeutenden Instrumentalisten zustande gekommen. Das Trio mit Eugene Istomin und Leonard Rose ist heute eines der wenigen Beispiele idealen kammermusikalischen Miteinanders dreier bedeutender Solisten.

Itzhak Perlman, wie sein Generationsgenosse Pinchas Zukerman Schüler von Ivan Galamian, hat eine Reife des Ausdrucks und eine Innigkeit des Tons erreicht wie kein anderer Geiger der jungen Generation. Virtuosität, so reich sie ihm auch zur Verfügung steht, ist bei Perlman stets nur Mittel zum musikalischen Zweck, auch und sogar in seiner jetzt prämierten Aufnahme der Paganini-Capricen. gkr

Glenn Gould



Arturo Benedetti Michelangeli



Wladimir Sofronitzki



Wenn Künstler Preise erringen, so nicht für Gleichartiges, sondern für Gleichwertiges – so jedenfalls sollte es sein. Und dennoch ist es legitim, zu fragen, was denn eigentlich die Faszination bewirkte, die zu dem Preise führte. Es ist gewiß nicht die verbindende Einheitlichkeit eines Stils, der nun Wladimir Sofronitzki, Arturo Benedetti Michelangeli und Glenn Gould zusammenbrachte. Im Gegenteil, es geht von diesen dreien eine bestechende Vielfalt von Individualimpulsen aus.

Glenn Gould: Wenn man eine Platte mit ihm ansteuert, so weiß man nie, ob Erleuchtung oder Provokation bevorsteht. Aber selbst in der Provokation ist er noch groß, prägt spielend Denkansätze – sein Bach zum Beispiel. Solcherlei ausgetüftelte Intellektualität, sei sie nun stilwidrig oder nicht, ist das Resultat eines wachen, höchst kombinatorischen Gehirns und eines differenzierenden Sentiments. Das ist ergiebiger als ein Klangresultat gewohnter 08/15-Provenienz. Gould ist somit ein, wenn nicht gar der konsequenteste Verfechter eines nicht historisierenden, ausschließlich auf aktuelle Machbarkeit bezogenen, reflektiv-kalkulativen Klavierstils, dem man zwar die Gefolgschaft, nicht aber den Respekt verweigern kann.

Einen völlig entgegengesetzten Weg geht Arturo

Benedetti Michelangeli. Sieht sich Gould als Subjekt mit dem Auftrag zu subjektiver Durchformung des musikalischen Materials bis zum Exzeß, so betrachtet sich der große Italiener als Subjekt zur Objektivierung des Klanggeschehens. Seine Interpretationen wirken in ihrer Identität nicht nur verblüffend, sondern sie bringen auch eine neue Dimension ein, nämlich die Aufhebung des Momentanen. Gefahren lauern auf diesem Weg des Verzichts auf spontanen, unerprobten Einsatz. Eines aber zielt solcherlei Stil: das Fehlen unüberlegten musikalischen Handelns.

Der Älteste in dieser Reihe ist Wladimir Sofronitzki, Schwiegersohn Skrjabins, mit 60 vor elf Jahren verstorben, diskophiler Geheimtip vieler Rußlandfahrer, im neuen Riemann nicht einmal erwähnt. Er prägte keine Schule wie etwa der alte Neuhaus; er war nur er selbst. Seine zahlreichen Platten zeigen ein Vielgesicht; alles ist anders, sein Skrjabin, sein Liszt, sein Schumann. Stählerne Poesie, fern aller Programmiertheit. Ein großer Spielmann jenseits klavierideologischer Ambitioniertheit. Ein Russe, hörbar aber noch mehr: ein Genie des zuchtvollen Klavierspiels, mit der grandseigneurhaften Noblesse des Gefühlvollen, aber Unsentimentalen. Die Platten kamen mehr als ein Dezennium zu spät zu uns.

kfr

Künstler des Deutschen Schallplattenpreises 1972



Rafael Puyana

Nur wenige Schallplatten sind von ihm bisher bei uns erschienen, doch jede von ihnen belegt, daß Rafael Puyana zu den berufenen Cembalisten unserer Zeit gehört. 1931 in Bogota geboren, erhielt er seine klavieristische Ausbildung zuerst in seiner Heimat Kolumbien, danach in Boston. Hier lernte er 1951 Wanda Landowska kennen, die ihn mehr als sechs Jahre lang unterrichtete. Seit 1957 konzertiert Puyana in der Alten und Neuen Welt, er ist Kenner und Sammler historischer Instrumente und gilt als anerkannter musikwissenschaftlicher Experte alter Musik für Tasteninstrumente. Puyana leitet die Abteilung für Alte Musik an der Akademie von Santiago de Compostela. Er sieht den größten Reiz des Cembalospiels in der Auseinandersetzung mit der alten Aufführungspraxis: „Ich liebe das Wagnis!“

ihd



Hanns Eisler (1898–1962), Musiker und Kommunist, gehört zweifellos zu den umstrittensten Künstlern des Jahrhunderts. Bis vor kurzem war sein Name in der westlich orientierten Hemisphäre nur wenigen Kennern geläufig - wie hätte auch in der Bundesrepublik der zur ostdeutschen Staats-Offizialität aufgestiegene Komponist der DDR-Nationalhymne auf Interesse oder gar Wohlwollen stoßen können? Erst die vor einigen Jahren einsetzende Politisierung der Künste oder doch wenigstens die gesellschaftspolitische Hellhörigkeit aller heute mit Kunst Befassten, zieht das vielgestaltige Werk Eislers seit kurzem auch hierzulande immer mehr auf das Feld der Auseinandersetzung, wobei die prämierte Wergo-Kassette es nun auch dem „normalen“ Musikfreund ermöglicht, Eisler-Unkenntnis anhand von dessen Kammermusik kritisch zu korrigieren.

Eislers erstaunlicher Weg vom neben Berg und Webern begabtesten Schüler Schönbergs zum Komponisten revolutionärer Arbeiterchöre kann hier nur kurz umrissen werden. Wichtig zu wissen, daß er nach seiner Lehrzeit in Wien durchaus eine glänzende Karriere als Avantgarde-Komponist vor sich zu haben schien. So be-

Bernsteins sensationelles Wiener Opern-Debüt mit Verdis „Falstaff“, in dem Fischer-Dieskau die Titelrolle sang, brachte die beiden Künstler vor knapp sieben Jahren zusammen. Seither haben sie viel gemeinsam musiziert, bis hin zu der Veröffentlichung der frühen Mahler-Lieder, die jetzt ausgezeichnet wurde. Für Bernstein, den jetzt 54jährigen, bedeutete die Einspielung eine Fortsetzung seines Engagements für Mahler, das wesentlichen Anteil an dem Durchbruch von Mahlers Musik in unseren Jahren hatte. Dietrich Fischer-Dieskau, Berlin-gebürtiger Bariton des Jahrgangs 1923 und seit mehr als zwei Jahrzehnten der namhafteste deutsche Liedersänger, setzt mit dieser Platte seine Serie von Liedaufnahmen fort, deren Umfang und Vielseitigkeit schon jetzt ohne Vergleich in der Geschichte der Schallplatte ist.

ihd

Leonard
Bernstein
und
Dietrich
Fischer-Dieskau



legen frühe Lieder und Klaviermusik in freier Atonalität deutlich den Einfluß der Wiener Schule, und als einer der ersten experimentierte er mit der Zwölftontechnik. Doch schon mit den „Zeitungsausschnitten“ von 1926 - Eisler war mittlerweile nach Berlin gegangen - ist die artifizielle Esoterik des Schönberg-Kreises mitsamt dessen Vorliebe für George- und Trakt-Texte überwunden. Vertonte Heiratsannoncen und Alltagsbanalitäten artikulieren hier bereits seinen „Abschied vom bürgerlichen Konzertlied“: „Lyrik mit gewissen Beschädigungen durch den großen Krieg“ (Eisler).

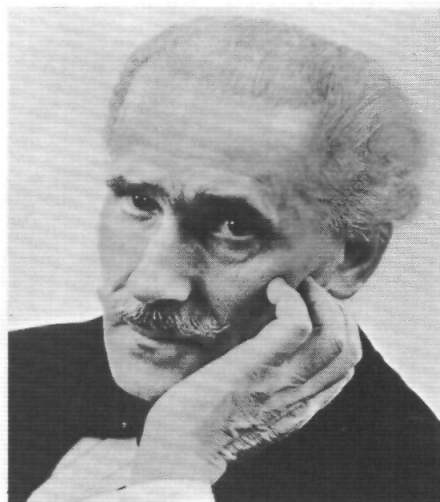
Von da zur Praxis im kommunistischen Lager war für den auf soziale und politische Tatbestände nervös Reagierenden nur noch ein kleiner Schritt. Zusammen mit Brecht, den er um diese Zeit kennenlernte, schrieb er Bühnen- und Filmmusiken und versuchte mit der Spezies des Kampfliedes die Arbeiterklasse gegen Hunger, Ungerechtigkeit und Faschismus moralisch aufzurüsten („Solidaritätslied“, „Einheitsfrontlied“). Die Jahre des Nazismus verbrachten Eisler und Brecht größtenteils in Amerika. Hier entstand die gemeinsam mit Adorno entworfene Studie „Komposition für den Film“, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. 1950 ließ sich Eisler endgültig in Ost-Berlin nieder, wo er bis zu seinem Tode mit allen Staatsehrungen bedacht wurde. Leider konnte das große Projekt einer Faust-Oper nur bis zur Textfassung gedeihen, da ihm Kritik von Staatsseite daran das Komponieren verleidete. Demnächst sollen Eislers Gedanken über die „Dummheit in der Musik“ bei uns erscheinen. Ihr galt zeit seines Lebens sein Kampf: „Für dumm halte ich, wenn das menschliche Denken hinter seiner Zeit, hinter seiner gesellschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben ist“.

wsr



Heinz Holliger

Arturo Toscanini



Kathleen Ferrier



Heinz Holliger, Jahrgang 1939, Arztsohn aus Langenthal bei Bern/Schweiz, studierte bereits während der Gymnasialzeit am Berner Konservatorium bei Emile Cassagnaud Oboe und Sándor Veress Komposition. Als Oboer wurde er schnell berühmt und gewann seit 1959 mehrere renommierte Preise. 1960 ging er für vier Jahre als Orchestermittglied nach Basel, trotz seiner glänzenden Solistenkarriere ist er bis heute Mitglied des Orchesters der Luzerner Festwochen. In den vergangenen Jahren gewann er zunehmend auch als Komponist Interesse.

Bekannteste Kompositionen der jüngsten Zeit: Trio für Oboe/Englischhorn, Viola und Harfe, „Siebensang“, „h“ für Bläser-Quintett, „Dona nobis pacem“ für 12 Singstimmen und „Pneuma“ für Orchester. ha

„Kathleen war zum Singen geboren, dies war die ihr gemäße Form, sich selbst auszudrücken; sie zu hören, bedeutete, ihr zutiefst liebevolles, reiches und nobles Ich zu erahnen. Sie war nicht dunkel, nicht problematisch, sondern vereinte in seltener Weise Tiefe und Klarheit, Wesensfülle und Schlichtheit... Ich habe nur wenig persönliche Eindrücke an Kathleen. Einer, der mir besonders teuer ist, geht auf unsere ersten Klavierproben zu Mahlers ‚Lied von der Erde‘ zurück. Immer wieder mußten wir im letzten Teil des ‚Abschieds‘ unterbrechen – sie konnte nicht weitersingen, weil die innere Bewegung sie überwältigte. Dabei lag ihr nichts ferner als Sentimentalität – aus jenen Tränen sprach nicht Schwäche, sondern Stärke des Gefühls und tiefes Verstehen eines anderen großen Herzens...“

Bruno Walters Worte über Kathleen Ferrier, dieser großen englischen Altistin der vierziger Jahre, deren kometenhafte Laufbahn durch unheilbare Krankheit 1953 jäh endete – sie liefern zugleich den Schlüssel zum Verständnis seines eigenen Wesens, der vielleicht der größte Humanist unter den Musikern gewesen ist. Hier liegt gewiß der Grund für die große Ausstrahlungskraft seiner Aufnahmen, insbesondere seiner Mahler-Einspielungen. Bruno Walter war mit Gustav Mahler seit der gemeinsamen Hamburger Tätigkeit Mitte der neunziger Jahre bekannt. Er, der wie kaum ein anderer Mahlers künstlerisches Erbe über die bewegten Zeiten hinweg verwaltet hat, sagte von ihm: „So rückhaltlos ich die künstlerische und geistige Überlegenheit des sechzehn Jahre Älteren anerkannte, so fest war ich mir meines Verständnisses für eine dämonische Natur bewußt.“

Beider Wege haben sich mit dem eines Dritten wiederholt gekreuzt: mit Arturo Toscanini, der im Bewußtsein der Nachwelt vor allem als der anekdotenumwobene Diktator des Taktstocks, als Präzisionsfanatiker mit dem Ohr eines unfehlbaren Computers fortlebt. Aber auch für den großen Kollegen, der seinem Naturell gewiß ferner gestanden hat, fand Bruno Walter die charakteristischen, korrigierenden Worte, gesprochen nach der Reihe der Berliner Gastspiele Toscaninis, die Bruno Walter selber 1929 organisiert hatte und bei denen auch Verdis „Falstaff“ erklang: „Zu mir sprach aus jeder Einzelheit der Vorstellungen die Lebensarbeit und das imperative moralische Verantwortungsgefühl eines bedeutenden Musikers; ich genoß die Geschlossenheit und Stilsicherheit der Leistungen als innig willkommene Labung.“ chm

Bruno Walter



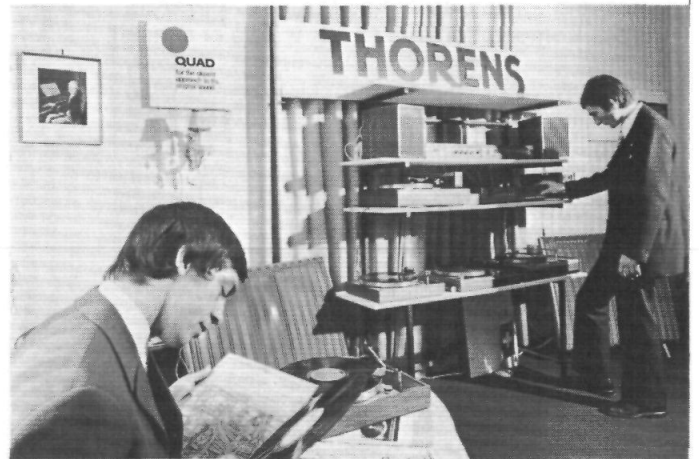


HiFi im Hotel Bristol

Fünf Tage Informationen über High Fidelity in der Mozartstadt: Vom 28. Oktober bis zum 1. November erklang dank der Initiative der „Salzburger Nachrichten“ aus drei Stockwerken und 36 Zimmern des renommierten Hotels am Makartplatz Musik. Interessierte konnten sich einen umfassenden Überblick über das HiFi-Angebot von England bis Fernost und von Kalifornien über Dänemark bis Wien verschaffen. Die wohnzimmerähnlichen Verhältnisse der Ausstellungsräume wurden von Veranstaltern und Publikum als wohltuend und sachgerecht empfunden, vor allem im Vergleich zu der wenige Wochen vorher veranstalteten Wiener Ausstellung. Vorgesehen ist für die Zukunft eine Koordination der österreichischen HiFi-Aktivitäten.



Ein Blick in drei der zu Ausstellungs- und Hör-
räumen umfunktionierten Hotelzimmer: oben die
Vorführung des Lansing-Programms, rechts
oben die Ausstellung der HiFi-Anlagen von
Quad und Servo Sound, rechts der Raum der
Bielefelder Verlagsanstalt



Ein Charakteristikum der Salzburger HiFi-Information war ihr reiches musikalisches Beiprogramm von täglichen Schallplattenstunden über Nachmittagsvorträge bis zu Abendveranstaltungen. Den Schluß bildete am 31. Oktober die öffentliche Schlußrunde des Tonbandwettbewerbs, den die Salzburger Nachrichten zusammen mit der BASF ausgeschrieben hatten. Unser Bild zeigt einige der Klassik-Gewinner bei der Preisübergabe durch einen Vertreter der BASF, rechts Gottfried Kraus.

Die Mitarbeiter der Sonderseiten sind Holger Arnold, Knut Franke, Ingo Harden, Gottfried Kraus, Ekkehart Kroher, Carl-Heinz Mann, Wolfgang Schreiber